

Studies centres, and the insertion of EU themes into secondary school curricula and university courses with good textbook materials and awards for good teachers (Vol 1, pp. 287). Also Erasmus exchanges should be beefed up, playing a similar visible role which Australian scholarships enjoy in many SE Asian countries.

Most important however remains surely the substance of the message. If the EU were to engage in real politics with genuine strategic objectives in Asia, supported by a cohesive mixture of hard and soft politics undertaken by charismatic public figures of the standing of a Jacques Delors, it would be taken seriously and newsworthy. People would immediately take interest and actively seek information. PR gimmicks and spin doctors are not longer needed. Further, if the EU was properly democratized, with presidential campaigns of the US sort, which fascinate crowds more outside the US than within, then also EU leaders could enjoy global appeal. As things stands with Council back-room deals, no such chance. Finally there is a major problem with the way the EU and its member states project their modern image abroad as post-national post-modern melting pots of diffuse and confused identities. In fact, the survey from Korea to Vietnam confirms strong elite and general public appreciation for traditional European culture and history. Not to cultivate this invaluable asset is worse than a stupidity, it is a cultural crime.

In sum, these two volumes are neither particularly well written nor edited, but they are extremely valuable as pioneering research work and useful for their policy implications and recommendations.

Albrecht Rothacher

Arundhati Roy: Aus der Werkstatt der Demokratie

Frankfurt am Main: S. Fischer, 2010, 335 S., EUR 19,95

Arundhati Roy gehört zu den international bekanntesten politischen Stimmen Indiens. Ihre Bücher, Artikel und Reden werden sowohl begeistert aufgenommen als auch kontrovers diskutiert. Im Frühjahr 2010 sorgte sie mit einer Reportage über das Leben naxalitischer Aufständischer für Aufsehen. Nun ist ein Sammelband mit verschiedenen Einzelbeiträgen aus den vergangenen Jahren in deutscher Übersetzung erschienen.

„Aus der Werkstatt der Demokratie“ versammelt Essays aus den Jahren 2002 bis 2008. Die Aufsätze wurden hierbei nicht aktualisiert, sondern lediglich mit zum Teil zahlreichen Anmerkungen und Fußnoten versehen. Die Entscheidung, die Beiträge in ihrer Originalversion zu belassen und dabei auch die oft erst im Nachhinein sichtbaren Unschärfen der jeweiligen Interpretation beizubehalten, ist ein Glücksfall, da der Band so politische Analyse und Diskursgeschichte verbindet. In allen Essays geht es Arundhati Roy um den „Blick von unten“ (S. 11), mit welchem die für ihr soziales Engagement bekannte Autorin die indische Demokratie kritisch begleitet. Hierbei steht weniger die Betrachtung der konkret thematisierten Einzelfragen im Mittelpunkt. Diese bilden häufig nur den Rahmen für die Analyse übergeordneter Entwicklungen. Kleinteilige Untersuchungen spezifischer Gegebenheiten sind für Roy, so scheint es, ohne den Blick für das große Ganze nutzlos. Selbst die besten Gesetze und Verordnungen sind ohne Wert, wenn sie nicht umgesetzt werden können und an den sozialen Realitäten Indiens scheitern: „Es ist, als würden wir in einem Bus ohne Bremsen einen steilen Abhang hinunterrasen und darüber streiten, welches Lied wir singen sollen.“ (S. 32).

Die Themen der Einzelbeiträge sind vordergründig breit gestreut. Es geht unter anderem

um die Rolle der Medien, um Terroranschläge, um Justizskandale oder um die Kompetenzen der Polizei. Die verbindende Klammer nahezu aller Analysen ist aber, dass Arundhati Roy in ihnen Indikatoren für eine übergreifende Entwicklung sieht. Seit 1991 zeigt sich demnach in Indien das Zusammenwirken eines kulturellen Nationalismus, welcher sich insbesondere in der Hindutva-Bewegung manifestiert, und einer ökonomischen Privatisierungsstrategie, welche „die Aktivposten des Landes in großen Stücken verscherbelt“ (S. 84). Dieser „doppelte Angriff des Neoliberalismus und des religiösen Faschismus“ (S. 88) ist für die Autorin die größte Herausforderung für eine indische Demokratie, die schon lange unter Erosionserscheinungen leidet.

Erste Opfer sind hierbei stets die ohnehin marginalisierten Gruppen der Dalits, der Adivasis und der sozial schwachen religiösen Minderheiten. Insbesondere indische Muslime waren und sind immer wieder Opfer kommunalistischer Gewalt. Entsprechend nimmt der Pogrom von Gujarat eine wichtige Rolle in Roys Argumentation ein und dient immer wieder als Bezugspunkt. Gujarat wird hierbei lediglich als „Petrischale des Hindufaschismus“ angesehen (S. 46). Die Gewalt von 2002 war somit nur „Teil einer größeren, komplexeren und systematischeren Vision“ (S. 202) und Wegstein einer verstörenden Entwicklung Indiens, welche noch nicht an ihrem Ende angelangt ist. Die düstere Prognose aus dem Jahr 2002 hat sich leider erfüllt und ist nach wie vor aktuell: „Und angekündigt wurde: Das ist erst der Anfang. Ist das die Hindu Rashtra, die Nation, auf die wir uns alle freuen sollen? [...] Wird nächstes Jahr ein Jahrestag gefeiert werden? Oder wird bis dahin jemand anders Objekt des Hasses sein? In alphabetischer Reihenfolge: Adivasis, Buddhisten, Christen, Dalits, Parsen, Sikhs? Die, die Jeans tragen oder Englisch sprechen oder dicke Lippen oder Locken haben? Wir werden nicht lange warten müssen. Es hat bereits begonnen.“ (S. 49).

Doch nicht nur religiöse Konflikte, auch ökonomische Marginalisierung und soziale Deprivation rütteln an den Grundfesten der indischen Demokratie. Arundhati Roys Befund eines „neuen Sezessionismus“ ist kaum abzustreiten: Die gehobene Mittelklasse und die Oberschicht, so Roy, koppeln sich immer mehr ab. Dies ist „eine vertikale, keine horizontale, territoriale Sezession“ (S. 79). Das „neue Indien“ separiert sich und zieht sich zurück „in ein eigenes Land irgendwo in der Stratosphäre, wo sie es sich mit dem Rest der Eliten der Welt gut gehen lassen. Dieses Königreich im Himmel ist ein ganz eigenes Universum, hermetisch abgeschirmt vom Rest des Landes.“ (S. 219).

Die Konsequenzen dieser Entwicklungen sind verheerend für die Demokratie in Indien, welche für Arundhati Roy in weiten Teilen ohnehin kaum mehr existent ist. Lösungen sind nur schwer zu finden. Man mag der Autorin bisweilen zu viel Verständnis für den bewaffneten Kampf vorwerfen (S. 86, 226), und auch die Idee eines gewählten „Schattenparlaments“ außerhalb der Lok Sabha mutet auf den ersten Blick etwas befremdlich an (S. 91). An der Substanz ihrer kritischen Analysen ändert dies aber nichts. Man muss die politischen Überzeugungen Roys nicht teilen, um das Ausmaß der von ihr beschriebenen Problemlagen anzuerkennen. Es ist ihr Verdienst, schon seit vielen Jahren nachdrücklich auf die Schattenseiten des indischen Experiments hinzuweisen. „Aus der Werkstatt der Demokratie“ liest sich mit Gewinn und ist allen Indieninteressierten zu empfehlen.

Pierre Gottschlich